

**Manfred Knoche, Monika Lindgens: Erscheinungsbild und Inhaltsstruktur von Jugendzeitschriften. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse.- Frankfurt: R.G. Fischer 1983 (Beiträge zur Analyse der Jugendpresse Bd. 4), XVII, 296 S., DM 19,80**

Bei inhaltsanalytischen Untersuchungen tritt ein grundlegendes Dilemma des empirischen Forschens in den Sozialwissenschaften überdeutlich zutage: Systematik und Ertrag stehen offenbar in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander. Entweder wird der Objektbereich möglichst ohne elaborierte Suchstrategie angegangen; es wird eine totale oder doch zumindest repräsentative Erfassung der interessierenden Gegenstände angestrebt und eine distanzierte, extensive Merkmalsbeschreibung vorgenommen. Auf eine Explikation des erkenntnisleitenden Interesses muß aus systematischen Gründen verzichtet werden. Als wichtigste Gütekriterien gelten Systematik und Reliabilität; letztlich prägt der Anspruch auf Objektivität und Wertfreiheit die Vorgehensweise und den Ergebnishorizont. Oder es gibt ein handlungsrelevantes Ausgangsproblem, meist unmittelbar verknüpft mit einem politisch bedeutsamen Ziel. Das Phänomen wird dann unter einer begründeten Fragestellung analysiert. Nicht das Objekt als solches, sondern dessen bewußt und aus einer subjektiv begründeten Perspektive heraus entworfene Modell wird präsentiert und zur Diskussion gestellt. Die Untersuchung zielt nun primär darauf, Indikatoren zu konstruieren, Plausibilität für einen exponierten Standort zu erzeugen, neue Sichtweisen der sozialen Realität zu illustrieren. Bei Inhaltsanalysen des ersten Typs ist die Gefahr sehr groß, trotz allen Aufwands und aller Systematik bei den Oberflächenmerkmalen des Phänomens zu verweilen. Zu häufig werden Trivialitäten nachgewiesen, hinlänglich abschätzbare Trends exakt bestimmt und dokumentiert - exakter als es irgendeine relevante Entscheidung im korrespondierenden Praxisfeld jemals verlangt. Oftmals wird dann das schützende Etikett 'Grundlagenforschung' notwendig. Ertragreicher und zugleich spannender zu lesen sind sicherlich Inhaltsanalysen des zweiten Typs, wo Energie vor allem darauf verwandt wird, intensiv und exemplarisch spezielle, aber bedeutsame, im Kontext relevante Aspekte aufzuzeigen.

Die Arbeit von Knoche und Lindgens zählt eindeutig zum ersten Typ; nimmt man es genau, so stellt sie lediglich eine Textanalyse nach formalen, technischen und thematischen Hauptmerkmalen dar, eine Vorstufe also zu inhaltsanalytischen Studien im engeren Sinne, bei denen von Merkmalen manifester Texte auf Merkmale des nichtmanifesten Kontextes geschlossen würde. Unter Verzicht auf jegliche Einbettung in kommunikations- oder gar gesellschaftstheoreti-

sche Kontexte werden die traditionellen Verfahren der Zeitschriftenkunde vorgeführt: Definitions- und Typologisierungsversuche, anschließend kondensierende Deskription; exakter, systematischer und auf einer breiteren Materialbasis allerdings, als dies bisher für den Bereich der nichtkommerziellen Jugendzeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland geschehen ist. Zum Abschluß eines mehrjährigen Forschungsprojektes zur Jugendpresse, aus dem die Teilergebnisse der allgemeinen Bestandsaufnahme, einer Redakteurs- und Leserbefragung bereits 1979/80 publiziert worden sind, wurden 1550 Originalexemplare des insgesamt auf ca. 3.500 Titel zu schätzenden Sektors der periodischen Presse von Jugendlichen für Jugendliche archiviert, - initiiert und hilfreich unterstützt von Jugendpresseclub und Bundesjugendring, gefördert vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, durchgeführt unter studentischer Mitarbeit am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin. Die vorgenommene Analyse betrifft zunächst und vor allem Herausgeber-, Zielgruppen- und Reichweitenmerkmale, Redaktionsgrößen, Auflagenzahlen, Verkaufspreise, Druckverfahren, Papiersorten, Heftverfahren und Formate, Farbigkeit der Titelseiten und ähnliche Äußerlichkeiten. Es zeigte sich, daß es die drei bekannten Typen der Jugendpresse mit unterschiedlichen Strukturprofilen gibt: 'Verbandsjugendzeitschriften', 'Schülerzeitschriften' und 'jugendeigene Zeitschriften', also von einzelnen Jugendlichen, Initiativgruppen oder Vereinen herausgegebene Periodika, und zusätzlich noch einen vierten, auf Abgrenzungsprobleme gegenüber dem kommerziellen Markt zurückzuführenden Typ der 'Verlagszeitschrift'. Für die anschließende Untersuchung zur Inhaltsstruktur wurde eine disproportional geschichtete Zufallsauswahl von 100 Heften gebildet, was erhebliche Komplikationen für die Darstellung und Interpretation der weiteren Untersuchungsergebnisse zur Folge hat, substantiell aber wenig Vorteile bringt. Die durchgängig korrekte, leider aber ausufernde und hochgradig redundante Erörterung methodischer Details mag darauf zurückzuführen sein, daß Monika Lindgens-Knoche jüngst eine Dissertation über 'Methoden und Probleme der Jugendpresseforschung' vorgelegt hat. Angesichts der Akribie bei Auswertungs- und Auswahlbegründungen enttäuschen insbesondere die wenig präzisen Kategoriendefinitionen der Themen- und Wertorientierungsdimension; der interpretatorische Aufwand und somit der argumentative Ertrag der gesamten Unternehmung bleibt relativ schwach. Wenn auch die illustrativen Abbildungen und Auszüge aus Jugendzeitschriften die Studie noch zu einer interessanten Lektüre machen und im Bereich der Strukturdaten des Printmedienbereichs ein altes Defizit beseitigt wurde, so muß doch daran erinnert werden, daß Max Weber seinerzeit in seiner Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt nicht nur empfahl, "ganz banausisch anzufangen... damit, zu messen, mit der Schere und mit dem Zirkel", sondern auch ankündigte: "Und von diesen quantitativen Bestimmungen aus werden wir dann zu den qualitativen übergehen".

Wolfgang Swoboda